

bericht
Die IPA und die
Terrorwarnung

buchtipp
„Die Fragen
stellen wir!“

termin
KRIPONALE 2019
Benefizabend

04/19

kripo.at



**VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH**

kripo.at  **extra**
Die Krb-Kurs-Misere



Mord ohne Leiche

NO RESPECT

Sicher ist Ihnen noch erinnerlich, dass ein Lehrer in einer Schule in Wien-Ottakring von einem Schüler angegriffen wurde. Die Hintergründe sollen hier gar nicht erläutert werden, schon der Umstand, dass Schüler Lehrer attackieren, ist eine Vorgangsweise, die alle Alarmglocken läuten lassen müsste. Dabei sind Lehrer nur die letzte Gruppe, die mit körperlicher Gewalt konfrontiert ist.

Von Aggression und Gewalt betroffen waren bisher nur andere Berufsgruppen:

- Kontrolleure von Öffentlichen Verkehrsmitteln, die sich nur mehr zu zweit Kontrollen durchzuführen trauen, weil sie in jedem zweiten Fall angepöbelt oder sogar angegriffen werden, gehören dazu.
- Sanitäter, die am Betreten eines Unfallraumes oft gewaltsam gehindert werden, weil eine Meute unbedingt Fotos eines am Boden liegenden Verletzten machen und ins Netz stellen will.
- Feuerwehrleute, die durch bewusst verstellte Zufahrtswege an der Brandlöschung gehindert werden, ja sogar mit Steinen beworfen werden.
- Polizisten, die bei simpelsten Amtshandlungen von Randalierern attackiert werden.
- 1.920 Angriffe zählte das BMI 2018. 1054 Kollegen wurden dabei verletzt, 62 sogar schwer.

Der Respekt vor so genannten Respektspersonen ist einer Angriffswut gewichen. Jene Menschen, die unser gesellschaftliches Leben, unsere Sicherheit, unsere Gesundheit zur Aufgabe haben, werden für alle Fehlentwicklungen, für das eigene Versagen, als Blitzableiter herangezogen.

Eine österreichische Novität?

Nein, eine Entwicklung, die weltweit um sich greift. So wurden in der Pariser Vorstadt Le Grand Borne zwei Funkwagenbesetzungen in eine Falle gelockt und mit Molotowcocktails angegriffen. Schwere Brandverletzungen von zwei Beamtinnen waren die Folge. Französische Polizisten gründeten hierauf die Vereinigung „*Policiers en colere*“ (Polizisten in Wut). Einer Studie des FBI (LEOKA-Projekt) zur Folge werden jährlich 10% der Polizeibeamten angegriffen. Ergebnis: 53 getötete Polizisten 2018. Man spricht schon von „*war on cop*“.

Die Statements, wie man diese Entwicklung stoppen und vielleicht sogar rückgängig machen kann, sind vorhersehbar. Für die einen sind „*die Ausländer*“ schuld, für andere der überbordende Kapitalismus. Und manchen mag Prävention und Toleranz als Schlüssel zur allgemeinen Glückseligkeit erscheinen.

Irgendwie fatal, aber im Grunde haben alle ein bisschen Recht und ein wenig Unrecht. Die Gewalt, die von Zuwanderern aus fremden Kulturen nach Europa gebracht wurde, ist Teil des Problems. Genauso mitverantwortlich ist aber die Einkommensschere, die die Kluft zwischen Arm und Reich auseinandertreibt, sie sorgt für Perspektivlosigkeit und Frustration, die wieder mit Gewalt abreagiert wird.

Prävention ja, Toleranz ja, aber nur alleine auf Streicheleinheiten zu setzen, ist wohl nicht der Stein der Weisen. Ausschöpfung der Gesetze und deren konsequente Durchsetzung sowie verstärkter Schutz von im Dienste der Allgemeinheit stehenden Personen erscheint mir zielführender.

Richard Benda,
Präsident



ausgabe
04/19

splitter

Nationale und internationale Meldungen..... 5

bericht

Die IPA und die Terrorwarnung..... 7
American News 9

top thema

Ohne Leiche bleibt ein schaler Beigeschmack ... 11
Wenn beim Mord die Leiche fehlt 13
Drei Babys im Müll..... 15
(Kriminal-)Rätsel um Studenten auch nach 17
Jahren ungelöst..... 19
Gewaltverbrechen nicht ausgeschlossen 21
Ermittlungen nur mit eingeschränkten Mitteln..... 21

mix

Hacker gegen Flugzeuge..... 23
Buchtipp: Die Fragen stellen wir!..... 23

vkö

Ausflug nach NÖ 25
Beim LKA-Fest dabei 25
Hilfe für Kollegen 25
Spendenaktion 25

intern

Termine..... 27
Kriponale 2109..... 27
Aus dem VKÖ Archiv 27
Kripo.at Rätsel..... 29
Impressum..... 29

extra

Krb-Ausbildung neuerlich verschoben I
Willkommen im LKA Wien III
Mit Dilettanten Verbrecher jagen? III

Titelbild: Shutterstock



wien.

Am 17. September stellen Österreichs Gerichtsdolmetscher die Arbeit für einen Tag ein. Im Rahmen einer Protestveranstaltung soll auf die schlechte Entlohnung von rund 25 Euro pro Stunde aufmerksam gemacht werden. Die Unterbezahlung macht die Verbandspräsidentin der Sprachmittler, Andrea Bernardi, auch für den Nachwuchsmangel verantwortlich. Die Zahl der Übersetzer hat sich in den vergangenen zehn Jahren auf etwa 700 halbiert, benötigt würden aber bis zu 3.000



johannesburg.

Nehmen bei uns Behinderungen von bzw. Aggressionen gegen Rettungskräfte(n) zu, so geht es in Südafrika doch noch etwas ärger zu. Deswegen werden Krankenwagen und Feuerwehren Einsätze in Brennpunktvierteln der Hauptstadt künftig zwischen 22 und 6 Uhr nur mehr unter polizeilichem Geleitschutz absolvieren. Seit Jahresbeginn habe es zehn Überfälle gegeben, hieß es im Juli. In Kapstadt geht man bereits seit zwei Jahren ähnlich vor.



tianjin.

Der ehemalige Interpol-Präsident Meng Hongwei soll nun vor dem Gericht der nordchinesischen Stadt zugegeben haben, dass er in seiner Zeit als Leiter der Marinepolizei und Vize-Sicherheitsminister 2,1 Millionen Dollar Bestechungsgelder angenommen hat. Meng war 2018 während eines Heimatbesuchs „verschwunden“, später hieß es, er sei wegen Korruption in Haft. Im Raum steht aber auch der Verdacht, dass man ihn als politischen Gegner loswerden wollte.



wuppertal.

„Gänseblümchen nicht vergessen“, lautete Ende Juli der Tagesbefehl an die Besatzung der Wasserwerfer (WaWe) in NRW. Angesichts der Hitzewelle mit mehr als 40 Grad half die Polizei (nicht nur) im Bergischen Land im Kampf gegen die Trockenheit. In Wuppertal wurden mehrmals binnen drei Stunden 40.000 Liter je WaWe „verspritzt“. Die Polizei rief die Bevölkerung dazu auf, Fotos der Aktion zu liefern. Zu gewinnen gab es eine „PoEnte“, eine Gummiente in Polizeiform.

(Quelle: twitter.com/polizei_nrw_w)

washington.

In den USA ist die Zahl der Drogentoten 2018 erstmals seit 20 Jahren gesunken, von etwa 72.200 auf rund 68.600. Damit sind noch immer weit mehr Menschen an einer Überdosis gestorben als 1999, damals waren es 16.850. Als Hauptgrund gilt die leichtfertige Verschreibung von Schmerzmitteln, Drogensucht und Kriminalität sind die Folgen. Einer Analyse zufolge wurden in einer 4.000-Seelen Ortschaft im Bundesstaat Virginia 306 Pillen pro Kopf und Jahr verschrieben. (The Washington Post, 18.07.2019)





bericht

DIE IPA UND DIE TERRORWARNUNG

Die IPA soll eine Terrororganisation sein? Ihre Funktionäre würden in der Türkei verhaftet? Diese Nachricht schockte Anfang Juli nicht nur Mitglieder der angesehenen Polizeiorganisation. kripo.at ist der (Falsch-)Meldung auf den Grund gegangen.

Begonnen hat alles mit dem gescheiterten Putsch in der Türkei im Juli 2016. In der Folge sind bekanntlich tausende Staatsbedienstete – darunter auch Polizisten – entlassen oder sogar festgenommen worden. Zugleich sind Vereine aufgelöst worden. Davon war auch die bis dahin starke türkische IPA-Sektion betroffen. Wobei schon vorher eine eigene Ermächtigung der Regierung notwendig war, dass sich Beamte überhaupt einem Verein anschließen dürfen.

„Für das Internationale Exekutivdirektorium der IPA war es schwierig, die vollständigen Auswirkungen dieser Entwicklung zu verstehen, da anscheinend viele der Amtsträger der IPA Türkei festgenommen oder aus ihren beruflichen Positionen entfernt wurden und nicht in der Lage waren, mit uns zu kommunizieren“, schildert IPA-Präsident Pierre-Martin Moulin kripo.at die damals unübersichtliche Lage. Die Agenden von IPA-Türkei wurden fortan von Bulgarien aus wahrgenommen.

Um die Mitglieder auf die Situation aufmerksam zu machen, erließ das Exekutivdirektorium im Juli 2017 eine neutral gehaltene Information. Der abschließende Rat lautete, im Türkei-Urlaub im Fall der Fälle besser keine Unterstützung von der örtlichen Polizei auf der sonst üblichen IPA-Schiene einzuholen.

Der Hinweis dürfte übervorsichtige und besonders kreative Geister auf den Plan gerufen haben. Denn die Mitteilung wurde laufend „ausgeschmückt“. So war zu lesen, dass die IPA von Präsident Recep Tayyip Erdogan höchstpersönlich per Dekret verboten und als Terrororganisation eingestuft worden wäre. Außerdem wären die letzten vier IPA-Obmänner allesamt in Haft. Und wer sich als IPA-Mitglied zu erkennen gibt, würde wohl zwangsläufig auch hinter Schloss und Riegel landen.

In Deutschland kursierenden „Reisewarnungen“ wurde auf einen entsprechenden Facebook-Eintrag der IPA-Tirol sowie

auf die Homepage der IPA-Wien/Österreich verwiesen. Wobei man sich hier von den überzogenen Formulierungen längst distanziert hatte. Per Rundschreiben ist bereits im Oktober 2017 eine Richtigstellung verlautbart und das Ersuchen ausgesprochen worden, etwaige in Dienststellen aushängende Warnungen abzunehmen, wie IPA-Österreich-Generalsekretär Robert Neumann kripo.at nun mitteilte.

Die Botschaft ist offenbar nicht überall angekommen. Denn die alten „Reisewarnungen“ mach(t)en weiterhin die Runde bzw. sind in ihrer ursprünglichen Form im Internet abrufbar. Und so kam es, dass im Juli 2019 etwas medial die Runde machte, was schon zwei Jahre zuvor in den Schlagzeilen zu lesen (und auch nicht richtig) war: Die IPA werde, jedenfalls in der Türkei, als Terrororganisation betrachtet. ■

bericht

AMERICAN NEWS

Viele Entwicklungen in den USA kommen früher oder später zu uns – auch Trends in Sachen Kriminalität und Sicherheit. Was sich in den USA auf diesem Gebiet so tut, steht uns vielleicht (bald) bevor. Hier eine Auswahl an Schlagworten.

Mehr junge Amerikaner werden verhaftet:

Einer Studie der RAND-Corporation zur Folge werden heute mehr Amerikaner unter 25 Jahren verhaftet und verurteilt als früher. Die Ursache sehen die Studienautoren in der zunehmenden Kriminalisierung junger Menschen. Auch seien junge Menschen heute weniger oft verheiratet, hätten ein niederes Einkommen und weniger oft einen fixen Job. Der Trend ist unabhängig von Hautfarbe und Geschlecht. Rund ein Drittel der Amerikaner zwischen 26 und 35 Jahren wurde schon mindestens einmal verhaftet. (www.rand.org/news/press/2019/02/25)

1.000 Tote durch Schusswaffeneinsatz:

In keiner anderen Industrienation werden mehr Menschen durch Polizisten erschossen als in den USA. Die Zahlen sind erschreckend, rund 1.000 Tote durch polizeilichen Schusswaffengebrauch gibt es jährlich in den USA. Mit Sicherheit sind viele Einsätze gerechtfertigt, aber Todesschüsse ohne plausibler Ursache sind auch keine Seltenheit. So wurden 2017 insgesamt 68 Unbewaffnete erschossen. Zuletzt ein Immigrant aus Guinea in New York durch 41 Schüsse, berichtete die „Washington Post“.

Einer Studie der Cambridge Universität zur Folge sei die Masse der tödlichen Schusswaffengebräuche ein „system crash“ und keine Folge von Einzelfällen. Gut möglich, denn in 50 Städten der USA gelang es durch gezielte Maßnahmen die Zahl der Schusswaffengebräuche zwischen 1970 und 1985 zu halbieren. Rund ein Dutzend ausgewiesener Experten der Polizei, sämtliche mit akademischen Grad, sollen nun untersuchen, warum so oft geschossen wird. (thecrimereport.org/2019/02/11/can-shooting-by-police-officers-be-reduced)

Eine weitere Studie über „black-white-disparity“ (Unterschied durch Hautfarbe) zeigt, dass nicht alleine die Hautfarbe, also rassistische Ursachen, den Hintergrund dazu bilden, dass mehr schwarze als weiße Menschen von Polizisten erschossen werden. Es sind auch andere Faktoren ausschlaggebend. (journals.sagepub.com/doi/10.1177/1948550618775108)

Strengere Maßnahmen im Strafvollzug erhöhen die Rückfallhäufigkeit:

Eine Studie in den USA, bei der 64.000 Gefangene analysiert wurden, zeigt, dass überstrenge, formelle Maßnahmen im Strafvollzug zu deutlich erhöhter Rückfallhäufigkeit führt (onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/1745-9133.12397)

Klassifikation von gefährlichen Gewalttätern meist falsch:

85% der Probanden, die als Sextäter einsaßen, wurden als zu gefährlich eingestuft, dagegen 15% fälschlicherweise als ungefährlich. (thecrimereport.org/2018/08/16/sex-offender-registration-influence)

Sondereinheiten bringen kein Mehr an Sicherheit:

Militärisch organisierte und speziell ausgerüstete Sondereinheiten (z.B. SWAT-Teams) bringen kein Mehr an Sicherheit und schrecken auch nicht vor Straftaten ab, sagt eine Studie der National Academy of Sciences. (thecrimereport.org/2018/08/21/militarized-policing-harms-police)

● richard.benda@kripo.at



Bild: Shutterstock



Hofrat Mag. Maximilian Edelbacher, ehemaliger
Leiter des Wiener Sicherheitsbüros

OHNE LEICHE BLEIBT EIN SCHALER BEIGESCHMACK

Die Anzahl der Morde, die sich jährlich in Österreich ereignen, ist im internationalen Vergleich eher gering. Zurückzuführen ist das auf die eher ausgeglichene Mentalität der hier lebenden Menschen (trotz hoher Zuwanderung), und natürlich spielen der hohe Standard der medizinischen Versorgung, die ausgezeichnete Arbeit der Polizei sowie das Vertrauen in die Exekutive eine entscheidende Rolle. Als Schattenseite stellt sich das Faktum dar, dass der Anteil der ermordeten Frauen in Relation zu früher angestiegen ist.

Für die Aufklärung von Tötungsdelikten ist die Tatort-Arbeit von hoher Wichtigkeit. Was sich medial in fast jedem Kriminalfilm widerspiegelt und der Polizeiarbeit entspricht, bedeutet die minutiöse Aufarbeitung eines Tatortes im jeweiligen Kriminalfall. Da bietet die österreichische Polizei ein hohes Niveau an Arbeitsqualität.

Ich erinnere mich noch an meine Anfänge bei der Polizei, die ich als junger Jurist gemacht habe. Es stellt ein prägendes Erlebnis dar, wenn das Prozedere der Mordermittlungen beginnt. In den meisten Fällen sichern zuerst uniformierte Kräfte den Tatort, bis die Spezialisten der Mordkommis-

sion eintreffen. Es ergreift einem Ehrfurcht, wenn die Fachleute am Tatort erscheinen, um ihre Arbeit aufzunehmen. Auch später, als ich als Leiter der Mordkommission im Sicherheitsbüro agierte, faszinierte mich der Auftritt der polizeilichen Kommission immer wieder. Da erscheinen die Mordermittler, die Tatort-Gruppe und vor allem der oder die Gerichtsmediziner/in, die alle mit ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung dem Täter/den Tätern auf die Spur zu kommen suchen.

Immer stehen die Leiche, die im Normalfall am Tatort zurückgelassen wird, und die Mitteilungen der Täterschaft, die mit der Situation der Auffindung gemacht wird, direkt oder indirekt im Mittelpunkt. Diese Bedeutung der Interpretation des Tatortes verstärkte sich, als die Methoden des Profiling-Anwendung fanden. Das, was man als Kriminalist im Sicherheitsbüro bei der Arbeit in einem Mordfall erlebt, gewann durch die Impulse der Profiler des FBI nachhaltig an Wichtigkeit. Im Zentrum steht ja immer die Frage: Was teilt uns der Täter mit der Art und Weise der zurückgelassenen Leiche tatsächlich mit?

Ist nun in einem vermuteten Mordfall keine Leiche, kein Opfer vorhanden, enthält

uns der Täter entscheidende Informationen vor, was zu einer enormen Herausforderung für alle an der Aufklärung der Tat involvierten Kriminalisten und Wissenschaftler führt. Ohne Leiche verliert man die Möglichkeit zur kompletten Anwendung des Fachwissens, das eben, bei der Interpretation des Tatortes beginnend, eingesetzt werden sollte. Ohne Leiche können eventuelle Aussagen des Täters nicht objektiviert werden. Die Ermittler sind „hilflos“ auf das angewiesen, was er/sie bei der Befragung angibt. Mag sein, dass sich gewisse Lücken durch Erhebungen im Umfeld logisch schließen lassen, aber es bleibt immer die Frage offen, ob nicht alles ganz anders gewesen sein könnte. So es Mitwisser oder andere Möglichkeiten der Objektivierung eines Sachverhaltes gibt, kann diese Ungewissheit reduziert werden. Waren aber nur Täter und Opfer einzig und allein miteinander konfrontiert, so bleibt der schale Geschmack der Unvollkommenheit, selbst wenn es ein Geständnis, aber eben keine Leiche gibt.

● Hofrat Mag. Maximilian Edelbacher

WENN BEIM MORD DIE LEICHE FEHLT...

Pro Jahr landen etwa 1,4 Millionen Tonnen Müll in Österreichs Abfallverbrennungsanlagen; ab und zu ist auch ein Mensch dabei. Für Ermittler sind solche Fälle nicht ungewöhnlich. Aber knifflig. Denn Mord strafrechtlich nachzuweisen, wenn das wichtigste „Beweisstück“ fehlt, kann schwierig sein. Oft gelingt es, aber eben nicht immer.

Hätte der 28-Jährige Ungar seinen Landsmann, Saufkumpanen und Nebenbuhler kürzlich in Wien-Ottakring einfach nur umgebracht, die Tat im Obdachlosen- und Alkoholikermilieu wäre medial mit einer Randnotiz erledigt gewesen. Weil der Tote aber vermutlich in der Müllverbrennungsanlage Flötzersteig verbrannt ist, wurde dem „Mord ohne Leiche“ Schlagzeile um Schlagzeile gewidmet, unappetitliche Details inklusive.

Dabei kommt es gar nicht so selten vor, dass die sterblichen Überreste von Menschen auf illegale und gar nicht würdevolle Art und Weise entsorgt werden. Drogentote zählen ebenso dazu wie etwa Unfallopfer. Und eben Opfer von Gewalttaten. Sie werden vergraben, einbetoniert, in Gewässern versenkt, in den Müll geworfen, zur Gänze oder in Teilen.

Besonders perfide hat es diesbezüglich ein Serienmörder Anfang der 1980er Jahre angelegt, der offenbar irgendwie in Vergessenheit geraten ist. Nicht einmal Wikipedia, die allwissende Enzyklopädie im Internet,

listet ihn in ihrer österreichischen Serienmörderrubrik zwischen Ernst Dostal und Jack Unterweger auf: Egon Maurus Heidenberger, Jahrgang 1927. Dabei hat Heidenberger vier, vermutlich sechs, vielleicht zehn oder sogar noch mehr Menschen in Oberösterreich umgebracht. Aus Habgier, als eine Art „Räuberhauptmann“. Die Spezialität Heidenbergers, zumindest laut einem (später widerrufenen) Geständnis: Er soll seine zuvor in die Falle gelockten und hoher Bargeldbeträge beraubten Opfer auf der Mülldeponie Asten bei Linz „verschwinden“ haben lassen – keine einzige Leiche konnte je gefunden werden.

Trotz fehlender Corpora Delicti wurde er (und später ein Komplize) wegen Mordes in einem Fall zu „Lebenslang“ verurteilt. In einem weiteren haben die Geschworenen auf Körperverletzung mit tödlichem Ausgang erkannt, zwei Taten wurden als „Raub mit Todesfolge“ gewertet.

Apropos Dostal und Unterweger: Dostal hat sich auf ungewöhnliche Art eines (er-

schossenen) Komplizen entledigt, seinen Körper nämlich 1973 an der Südautobahn in die Luft gesprengt. Im Gegensatz dazu brachte Unterweger seine Opfer (Prostituierte) zwar in teils entlegene Waldstücke, dort stellte er sie aber in ebenso perverser wie erniedrigender Weise regelrecht zur Schau.

Heidenberger und Dostal zählen zur in unseren Breiten eher seltenen Spezies von Serienmördern, die nicht aus „Lust am Töten“ mordet, als abartig oder gestört gilt. Ihre Motive waren ausschließlich krimineller Natur, in erster Linie stand Bereicherungsabsicht hinter den Taten.

Es sind die näheren Umstände, die einen „Mord ohne Leiche“ ausmachen. So wurden vor einigen Jahren in einem Wiener Zinshaus massive Blutspuren ausgemacht. Gerichtsmediziner schätzten die Menge auf mindestens vier Liter. Zudem fanden sich menschliche Gewebeteile und ein Schädeldeckenstück. Es bestand also kein Zweifel:

DREI BABYS IM MÜLL

Man könnte sagen: Die Frau hat Routine. Zumindest vier Kinder soll die Wiener Maklerin zur Welt gebracht, jedenfalls drei gleich nach der Geburt erdrosselt und in den Müll geworfen haben. Der aufmerksamen Nachbarschaft sind die Schwangerschaften nicht entgangen, angeblich im Gegensatz zum Ehemann. Es wurde getuschelt: „Die verkauft ihre Babys“. Sogar die Polizei wurde eingeschaltet, doch die Staatsanwaltschaft hat die Verfahren zunächst eingestellt.

Dass die 1989 geborene Tochter lebt, schrieb man später dem Umstand zu, dass ihre Mutter, während sie mit ihr schwanger war, einen Unfall hatte: Weil

die Schwangerschaft bei der Behandlung zweifelsfrei festgestellt worden war, habe die Frau es dann nicht gewagt, sie (auch) zu töten. 1987, 1992 und 1994 aber, so gestand sie schließlich vor der Polizei, hätte sie zwei Buben und ein Mädchen erdrosselt. Und im Hausmüll entsorgt.

Vor Gericht klang dann alles etwas anders. Das erste Kind habe sie beim Heben einer Waschmaschine verloren. Die angeblich zweite Schwangerschaft sei gar keine gewesen, der beschriebene Babybauch hätte aus Blähungen resultiert. Und ja, das dritte Kind habe sie im Geburtsschock umgebracht. Damit hat sie zumindest die (eine) „Tötung eines Kindes bei der Geburt“ zugegeben, was ihr als Tä-

terin strafrechtliche Privilegien verschafft: „Eine Mutter, die das Kind während der Geburt oder solange sie noch unter der Einwirkung des Geburtsvorgangs steht, tötet, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen“ (§ 79 StGB).

Der den Fall verhandelnde Richter schien durchaus geneigt, die Causa zu einem Mordverfahren zu machen (mit „lebenslang“ als Höchststrafe, Anm.), beließ es dann aber doch bei viereinhalb Jahren Haft, weil er den Zeugen glaubte und alle drei „Fakten“ ins Urteil einbezog. Und Babyleichen hat man ja keine gefunden.

Es war jemand umgebracht worden. Nur: Wer? Denn Leiche fand sich keine.

Nach intensiven Hausrecherchen stand fest: Ein 16-jähriges Mädels aus dem Haus hatte einen Freund. Und nebenbei eine Liebschaft. Der 26-jährige Freund hat den Nebenbuhler nachts im Stiegenhaus getroffen, mit ihm gestritten, gerauft und den 34-Jährigen dabei mit einer Schnapsflasche erschlagen. Den Toten warf er erst in einen Schacht im Haus, später brachte er ihn auf eine Mülldeponie an der Stadtgrenze. Der Täter, ein ehemaliger Polizist, legte ein Geständnis ab. Da er die Ermittler auch zur Leiche führte, konnten seine Angaben zum Tatablauf mit Hilfe der Gerichtsmedizin verifiziert werden. Es folgte eine Verurteilung wegen Totschlags.

Meist sind es ohnedies die jeweiligen Täter, die der Polizei den Weg zum verschwundenen Opfer weisen. Tun sie das nicht, bleiben vor allem Vermisstenrätsel mitunter ungeklärt. So steht für die Polizei außer Zweifel, dass die damals 31-jährige Architektin Elisabeth Gaube aus Wien 2005 umgebracht wurde. Auch von wem glaubt man zu wissen, doch ein ausreichender Tatverdacht ließ sich nicht festmachen. Ähnlich gelagert ist das Verschwinden von Jennifer



Elisabeth Gaube

Bild: Privat



Jennifer Scharinger

Scharinger, 21, die seit Jänner 2018 in Wien vermisst wird: Handfeste Beweise gegen ihren mutmaßlichen Mörder gibt es keine.

Geraten amtsbekannte Betrüger unter Verdacht, einen „Mord ohne Leiche“ begangen zu haben, können sich Ermittler auf komplizierte Einvernahmen einstellen. „Da wird dann gelogen, dass sich die sprichörtlichen Balken biegen“, weiß ein erfahrener Kriminalist um das Talent dieses Klientels, das ja vom Schwindeln lebt. Herbert K.

etwa zählte einst in diese Kategorie. Er bestritt wortreich, mit dem Verschwinden von Schmuckhändler Franz R. und dessen Ware – 17,5 Kilo Goldschmuck – auch nur irgendetwas zu tun zu haben. Als man ihm nachwies, dass er doch der Letzte gewesen sein muss, der R. lebend gesehen hat, verstieg K. sich in eine Streit-Unfall-Version, in dessen Folge er den Toten in Panik in die Donau geworfen hätte. Raubabsicht? Niemals!

► Forsetzung Seite 17



extra



Bild: Shutterstock/Donels

KRIMINALBEAMTENAUSBILDUNG NEUERLICH VERSCHOBEN

„Cui bono“; ein römischer Rechtsgrundsatz, den jeder Polizist im Strafrechtsunterricht hört. Umgelegt auf die Ausbildung für Kriminalbeamte stellt sich unwillkürlich die Frage: „Wem nützt es“, dass seit Jahren verhindert wird, Kriminalbeamten eine adäquate Ausbildung zu geben. Eine unendliche Geschichte und kein Ende in Sicht.

Wer jetzt in den Kriminaldienst hineinhört, dem kann der Frust nicht entgehen. Wahlweise wird da die Behörde, eine politische Fraktion oder die Sicherheitsakademie genannt, die allesamt einen funktionierenden Kriminaldienst verhindern wollen. Vor allem der Zentrallausschuss wird als Feindbild herangezogen, der würde Stimmen bei den Uniformierten lukrieren und dafür die „Kieberer“ links liegen lassen. Klischees? Unbewiesene Behauptungen?

Aber irgendwo muss doch der Hund begraben liegen, dass seit fast zwei Jahr-

zehnten nur fragmentarisch ausgebildete Polizisten auf die Straße geschickt und die dann auch noch Kriminalbeamte genannt werden. Erinnerungen an Kafkas Roman „Das Schloss“ werden wach. Auch dort kämpft der Protagonist um sein berufliches Überleben gegen eine undurchschaubare, bürokratische Struktur.

Wie auch immer, eine eigene, zeitgemäße Ausbildung für Kriminalbeamte ist, wie es aussieht, jedenfalls bis 2020 prolongiert. Schauen wir uns einmal (mit leichter, subjektiver, persönlicher Interpretation) die Fakten an.

Die Grundursache liegt sicher in der von Politikern, also polizeilichen Laien, vertretenen Ansicht: Jeder muss alles können, für alles zuständig sein und alle müssen das Gleiche wissen, also die gleiche Ausbildung haben. Diese, sagen wir zurückhaltend, falsche Ansicht begründete schon Karl Blecha. Obwohl politisch konträr, hat Ernst Strasser diese Interpretation der Polizei verwirklicht. Ein Desaster, der Minister genauso wie sein Projekt. Ja gut, aus Gendarmerie, Sicherheitswache und Kriminaldienst wurde eine Truppe, aber was wurde dadurch besser? Zu glauben, dass man in Favoriten genauso arbeiten kann wie im hinteren Bärenthal, ist,

geline gesagt, nur auf mangelnde Weitsicht zurückzuführen.

Die Zusammenlegung der Wachkörper brachte zwangsläufig auch ein einheitliches

Schulungssystem. Ein Crash-Kurs in Kriminalistik mit kurzer Vorführung wie Fingerabdrücke abzunehmen sind, sollte aus jeder Funkwagenbesatzung ein Kriminalistenduo machen. „Des bisserl pinseln kann jeder“,

so die Aussage eines führenden leitenden Beamten, der Tatorte nur als Mitglied der „Spurenvernichtungskommission“ gesehen hatte. Natürlich ein Desaster, und sehr bald wurde das Experiment „Streifenwagen als Kriminaldienststelle“ eingestellt.

Wo waren die Leitenden Beamten der Kripo, als unsere Ausbildung ersatzlos gestrichen wurde und stattdessen nur mehr bruchstückartig kriminalistisches Wissen vermittelt wurde? Statt auf das eigene Korps zu schauen, waren einige Herren damit beschäftigt, möglichst schnell eine Uniform zu beschaffen, um nur ja als „Offizier“ erkannt zu werden. Mit Zivilcourage gegen diese Fehlentwicklung auftreten - Fehlanzeige. Leider kann ich von dieser Kritik auch nicht die VKÖ ausnehmen. Wo war die Vereinigung? Gab es einen Protest? Gab es eine Intervention? Der Vorstand, vor allem die Führung bestand zu dieser Zeit aus Leitenden Beamten. Auch hier Schweigen im Walde.

Es ist, wie es ist. Das Wort hatten nun die Leitenden der uniformierten Kollegen. Allen eine Feindschaft zu den Krb. zu unterstellen, wäre boshaft, aber einige dieser Herren genossen es jetzt, die Chefs von Kriminalbeamten zu sein. Tatsächlich glaubte man, zumindest in Wien, dass man Kriminalität mit massenhaften Auftreten von Uniformierten bekämpfen kann. Auch hier zeigte die Praxis wohin es führt, wenn man den Kriminaldienst degradiert.

Natürlich gab es im Laufe der letzten Jahrzehnte genug mahnende Stimmen, dass sich die fehlende Ausbildung von Kriminalbeamten früher oder später in der Kriminalstatistik auswirken wird. Noch waren aber genug Beamte mit kriminalistischer Ausbildung vorhanden, die Auswirkung zeigt sich erst zeitverzögert. Interessanterweise kamen diese Stimmen aber nicht von Seite des Kriminaldienstes, sondern von Ministeriumsbeamten. Konzepte wurden erstellt und Ministern vorgelegt, versprochen wurde uns viel und mehrmals, doch irgendwie wurde in der Zielgeraden alles abgesagt. So auch zuletzt.

Von: Hermann.Greylinger [REDACTED]
Gesendet: Montag, 24. Juni 2019 07:59
An: praesident@kripo.at
Betreff: AW: Anfrage

Lieber Kollege Benda!

Danke für dein Schreiben. Es war eigentlich alles auf Schiene, der DG wollte auch diesen eigenen Kurs. Dann kam der „Sturz“, es war wieder alles anders. Wir als FSG sind auf Linie geblieben und haben einen Antrag im Zentralausschuss für die Abhaltung eines eigenen Krb-Kurses eingebracht, wurden jedoch von den BEIDEN anderen Fraktionen überstimmt. Mehr gerne mündlich,

schönen Tag noch und glg,

Hermann

Hermann Greylinger
 Vorsitzender der FSG-Bundespolizei
 Vorsitzender-Stv. des Zentralausschusses
 und der Polizeigewerkschaft



Bild: FSG

Wir haben die Fraktionen in dieser Causa angeschrieben und folgende Antworten erhalten, die wir im Kern wiedergeben:

Von: Reinhard.Zimmermann [REDACTED]
Gesendet: Montag, 24. Juni 2019 09:40
An: praesident@kripo.at
Betreff: Re: Absage des Fachkurses für Kriminalbeamte

Sehr geehrter Herr Präsident!
 Lieber Richard!

Danke, dass du meine Meinung dazu einholst. Ich darf mich, so wie wir es auch zu Recht gewohnt sind, mit den Fakten an dich wenden.

Das Kabinett Kickl bastelte seit Beginn der Legislaturperiode an einem Fachkurs neu - und auch an einem Fachkurs KRIMINALDIENST. Dazu wurde auch eine ARGE (ohne PV) eingerichtet.

Gegen November 2018 wurde uns der erste Vorschlag im ZA präsentiert und vom ZA mehrheitlich als nicht zweckmäßig erachtet. Der Kriminaldienstkurs, wie er vorgeschlagen wurde, war weit weg von einem vernünftigen Zugang und Zweckmäßigkeit.

Bis Mai 2019 war es der DG nicht im Stande, endgültig mit uns fertig zu verhandeln und Entscheidungen zu treffen. Übrig geblieben ist:

- Allgemeines Auswahlverfahren (kein Krim extra)
- 3 Monate allgemeine Ausbildung (kein Krim extra)
- 3 Monate Praxisphase (keine Garantie, dass diese schon auf der neuen Dienststelle stattfindet)
- 2 oder 2+1 Monate (1 Monat innerhalb eines Jahres) Krim Ausbildung (alles nur Vorschläge die offen sind)
- Dadurch würde ein „Krimkurs“ auch keine Führungsmodule mehr enthalten und es könnte zB für einen E1-Kurs „NICHTS“ mehr angerechnet werden, eine klare Benachteiligung.
- Aus diesem Grund, dem Fehlen wirklich vernünftiger Absichten, und dem mangelnden Vorliegen eines fertigen (und guten) Konzeptes, wurde - um keine weitere Zeit zu verlieren -dem ANTRAG DES DG AUF FORTSETZUNG DES ALTEN KURSES zugestimmt.

Informell für dich: Nur die Blauen hätten dem Unsinn zugestimmt.



Bild: FCG-KdEO



Jetzt sind wir dran, hieß es 2017, als Herbert Kickl das Zepter im Innenministerium übernahm. Außer dem hirnrissigen Plan, eine Truppe mit „Pferderln“ zu schaffen, wurde doch die Krb.-Ausbildung forciert. Bei einem Besuch im BMI wurde mir stolz das Konzept der zukünftigen Ausbildung gezeigt. Jetzt kann eigentlich nichts mehr passieren, dachten wir. Die Lehrer waren zum Teil bereits bestellt, die Skripten vorbereitet, der Akt lag unterschrittsreif im Ministerbüro. „Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt“ sagte schon Wilhelm Busch – und genauso war es. Die FPÖ hat sich aus bekannten Gründen aus der Regierung geschossen und damit war wieder einmal die Krb.Ausbildung in der Rundablage gelandet.

Erhebt sich zuletzt die Frage, was tat der ZA für die Kriminalbeamten? Vertritt er tatsächlich nur die Uniformierten, aber auch die Mischwesen der „Ermittlungsgruppen in den PI“, und vielleicht sogar die Kriminalbeamten?

Wie eingangs erwähnt, orten die meisten der etwa 1.000 Kriminalbeamten in Wien den Feind in ihrer eigenen Vertretung, dem ZA. (Einen Kriminalbeamten gibt es dort jedenfalls nicht.) Sollte wirklich eine Fraktion auf die vage Hoffnung setzen, die Krb. zu vergrämen um in anderen Abteilungen Stimmen zu bekommen? Ungeprüft könnte man das Vorurteil glauben, denn tatsächlich wurde ja bei einer ZA-Sitzung, die Neuorganisation der Ausbildung abgelehnt. Und schon bröckelt das Klischee, denn wieso hat dann die FSG einen Antrag FÜR eine eigenständige Ausbildung gestellt? Wieso ortet die FCG eine Benachteiligung der Krb? (Die Antworten der Fraktionen per Mail auf Seite II)

● richard.benda@krio.at

Bild: LPD-Wien



WILLKOMMEN IM LKA WIEN!

Mit rund 1.022 Bediensteten ist das LKA Wien eine der größten polizeilichen Abteilungen Österreichs. Sieht man sich aber die „Auftragslage“ und die vielfältigen Aufgabengebiete an, macht sich ein eklatanter Personal- und Planstellenmangel bemerkbar. Einerseits wird viel mit „Zuteilungen“ abgedeckt, andererseits würde man etwa 100 Mann/Frau zusätzlich benötigen. Dazu kommt eine beträchtliche Überalterung.

Angesichts der Umstände freut man sich aber schon über Kleinigkeiten. Also hat LKA-Leiter Generalmajor Josef Kerbl Anfang Juli zu einem „Willkommenstag“ eingeladen. Begrüßt wurden 40 Absolventen des „Dienstführendenkurses“. Per 1. Juli konnten 45 Planposten besetzt werden.

MIT DILETTANTEN VERBRECHER JAGEN?

Ich war Absolvent des 21. Zentralen Grundausbildungslehrganges für Kriminalbeamte 1983. Bis zuletzt war ich als Kriminalbeamter national als auch international, als Ermittler und als Vortragender tätig. Es mag dahingestellt sein, ob der damalige einjährige Grundausbildungslehrgang in Wien der Stein der Weisen oder das Non-Plus-Ultra war. Auf alle Fälle aber war er von Beginn an richtungsweisend, nämlich, dass sich jeder, der sich für diesen Weg entschieden hatte, mit dem Berufsbild des Kriminalbeamten identifizieren musste. Es war auch so, dass der Weg vorgegeben war und ein Hin- und Herspringen zwischen den Wachkörpern (nur wegen irgendwelcher Bewertungspunkte oder scheinbar lukrativerer Karrierechancen) schier denkunmöglich schien.

Ein Vorteil des Kriminaldienstes damals bestand darin, dass es erstens eine ei-



Bild: ZVG

genständige Kriminalpolizei unter eigener Führung gab, und zweitens, dass die Planstellen einigermaßen überschaubar waren. Eine Kontinuität war auch gewährleistet.

Schon Ende der 1980-er Jahre, unter BM Franz Löschnak, ist angedacht wor-

den, den Kriminaldienst auf „neue Füße“ zu stellen. Jeder Mitarbeiter im Kriminaldienst erhielt persönlich eine Einladung des HBM, Ideen und Gedanken, auch vermeintlich zukunftsorientierte, einzubringen. Ich als junger Kriminalbeamter im Referat 3 (Einbruchsdiebstahl) war voller Begeisterung und verfasste einen Brief an den Herrn Bundesminister zu Ausbildungs- und Reformgedanken. Auch die „alten Hasen“ konnten sich mit den Ideen identifizieren und haben das Papier mitgetragen und unterschrieben. Das Projekt erweiterte sich, und Kriminalisten des Bundeskriminalbeamtenkorps und Angehörige der Kriminalabteilungen der Bundesgendarmerie tagten über Monate in Arbeitsgruppen. Es wurde ein für die Zeit brauchbares Ergebnis erarbeitet und abgeliefert. Leider kam es zu keiner Umsetzung, vielmehr wurden auch damals schon die Vorschläge mit fadenscheinigen Argumenten vom Tisch gefegt. Unfassbare politische Vergleiche mit Strukturen aus der Vergangenheit, die jeglicher Grundla-

ge entbehrten, sind mir heute noch in Erinnerung. Diese Agitationen brachten das Projekt zum Scheitern. 1991 erfolgte eine Einladung des HBM Franz Löschnak und seine Worte, die Zeit wäre noch nicht reif gewesen, das Angedachte umzusetzen, sind bei mir noch präsent.

1993 beginnend, wurde Österreich plötzlich von terroristischen Anschlägen heimgesucht, die BBA/Bajuwarische Befreiungsarmee war in aller Munde. Der Kriminaldienst war wieder gefragt. Mit der Festnahme des Einzeltäters 1997 kehrte wieder Ruhe im Land ein. Einige Vorschläge der Arbeitsgruppen wurden zwischenzeitlich als sinnvoll erkannt und ansatzweise umgesetzt, sonst geschah nichts.

Zu Beginn der 2000-er Jahre sank das öffentliche Interesse am Kriminaldienst immer mehr, und 2005 war das Ende des eigenständigen Kriminaldienstes in Österreich besiegelt. Nach der Zusammenlegung Polizei/Gendarmerie wurde immer wieder nicht nur die Frage nach einer Kriminaldienstreform gestellt, sondern auch von Spitzenführungskräften jahrelang versprochen. Fachkarriere wurde angedacht und als Chance gesehen. Umsetzungen gab es wieder nicht. Es wurde ständige Ankündigungspolitik betrieben, unter dem Motto: „Jetzt wird umgesetzt“; geschehen ist nichts.

2018 waren dann Aus- und Fortbildungsziele wieder Thema. Sehr viele KollegInnen aus allen Bundesländern folgten der Einladung zu den Workshops, weil sie (so wie auch ich) die Chance sahen und von der berechtigten Hoffnung getragen waren, dass sich endlich wieder etwas im Kriminaldienst zu bewegen beginnt. Voller Begeisterung waren wir bei den zahlreichen Workshops, arbeiteten ohne Bezahlung bis in die Nacht hinein, diskutierten Lehrinhalte, erstellten Foliensätze, Skripten und Unterlagen in der Hoffnung, dass dies alles gebraucht wird und der „Kiebergerkurs“ – und folglich der Kriminaldienst – mit 1. September 2019 seine Wiedergeburt erfährt.

Ich bin der Überzeugung, dass das, was

innerhalb sehr kurzer Zeit durch ein Expertengremium für die Zukunft der Kripo ausgearbeitet wurde, genauso wertvoll gewesen wäre wie der „Kriminalistische Leitfaden“, der ebenfalls von KollegInnen für KollegInnen geschaffen wurde.

Doch es kam leider anders und es schaut so aus, dass eine Reinkarnation in weiter Ferne ist. Es scheint so, als ob sich die Geschichte immer wiederholt. Freitag den 7. Juni 2019 traf diese Tatsache ein: Die KdEÖ informierte sachlich: „Der E2a-Kurs wird in alter Prägung durchgeführt. Es gibt keinen eigenen Kriminalkurs“. (Zitat der KdEÖ-Mitteilung an alle Mitarbeiter des BM.I)

Für mich stellt sich schon die Frage, ob über Jahrzehnte bis heute nur Sargnägel des Kriminaldienstes am Werk sind und welche Ziele verfolgt werden. Liegt es an bevorstehenden Wahlen, dass der Kriminaldienst wieder ignoriert und durch Vertretungsorgane verhindert wird? Vertreten ist er ja schon lagen nicht mehr.

Mit Dilettanten Verbrecher jagen? Oder ohne vitale Kripo in das nächste Jahrtausend? Prof. Dr. jur. Erwin Quambusch, Fachhochschule Bielefeld, schrieb schon in der Ausgabe 2/99 in der Fachzeitschrift „Die Kriminalistik“ über die besorgniserregende Aushöhlung der Kriminalistik; und der damit einhergehenden Aushöhlung und gefährlichen Demontage der Kriminalpolizei.

Wichtig für den Kriminaldienst sind eine entsprechende Ausbildung und keine Ignoranz seitens der Verantwortungsträger.

Wie schon oben erwähnt, haben wir alle – ich war auch noch dabei, bin aber zwischenzeitlich in den Ruhestand gewechselt – voll motiviert mitgearbeitet, sind unzählige Male nach Wien und sonstigen Tagungsorten gefahren, haben uns zusätzliche Arbeit aufgehalst und uns Stress ausgesetzt. Alles in der Hoffnung, durch unsere Arbeit etwas Konstruktives beitragen zu können und dem Kriminaldienst eine neue Wertigkeit zukommen zu las-

sen, um endlich von der Ausbildungsnivellierung und Vereinheitlichung der Polizei wegzukommen.

Mein uneingeschränkter Respekt gilt dem Kernteam des Projektes „Fachausbildung Kriminaldienst-NEU“. Die Kolleginnen und Kollegen haben hervorragende Arbeit geleistet. Innerhalb so kurzer Zeit ein fertiges Ausbildungskonzept mit den dazugehörigen Unterlagen auf die Beine zu stellen, ist weltweit einzigartig. Einem Neustart des Kriminaldienstes wäre nichts entgegengestanden. Ich hoffe die Frustration hält sich in Grenzen.

Aber leider überwiegen noch immer andere Interessen. Hoffentlich wird nicht bald eine Kriminalpolizei mit einem entsprechenden Ausbildungsfundament gebraucht werden. Es wird dann zu spät sein, nicht mehr Vorhandenes hervorzuholen. Denn wenn die Zeiten schlechter werden, werden wahrscheinlich die Verhinderer die lautesten Rufer werden. Vergleichbar mit der Gesundheit, denn erst wenn sie nicht mehr da ist weiß man, wie wertvoll sie war. Erfahrung ist eine unerlernbare Größe, sie muss weitergegeben werden. Die Zeit zieht ins Land und irgendwann wird es so sein, dass bei der derzeitigen Altersstruktur der gelernten Kieberger das nicht mehr möglich sein wird.

Mein Wunsch für die Zukunft an alle lautet, dass der Kriminaldienst in Österreich seine Wertigkeit wiedererlangt.

Sonst wäre das ganze ohnehin kabarettreif und die „Kieberger des letzten Jahrtausends“ (© Norbert Janitsch, LKA Burgenland), eine bereits im Aussterben begriffene Spezies, könnten mit dieser Lachnummer zumindest Gelder für soziale Zwecke sammeln. Die Kosten des Projektes könnten von den verantwortlichen Verhinderern als beträchtliche Spendensumme einfordert werden, wenn man bedenkt, wie billig und blitzartig sie es mit nur einem Federstrich beendet haben.

In diesem Sinne alles Gute für die Zukunft!

● Erwin Meindlhuber B.A.
Leitender Kriminalbeamter LKA-OÖ i.R.



Heidrun Wastl

► Forsetzung von Seite 15

Die Leiche blieb unauffindbar, wobei es Hinweise gab, R. könnte betäubt, umgebracht und dann zerstückelt worden sein; K:s Frau war Fleischhauerin... Das Gericht hielt K. allen Beteuerungen zum Trotz für einen Mörder und schickte ihn für 17 Jahre hinter Gitter. Einer deutschen (angeheirateten) Adelige ist das erspart geblieben: Der allseits vermutete Mord an einem reichen Juwelier konnte der Frau mit Stasi-Vergangenheit einfach nicht nachgewiesen werden. Oder, wie es der zuständige Staatsanwalt formulierte: „*Ohne Leiche ist es schwer, Ermittlungen erfolgreich zu Ende zu führen*“ (Zusatzbericht Seite 19).

An krimineller Energie hat es auch einem erst 19-Jährigen nicht gemangelt, dessen Tat an den eingangs erwähnten „*Mord ohne Leiche*“ in Wien-Ottakring erinnert: Er hat einen 12-jährigen Buben in die Wohnung seiner Sozialarbeiterin gelockt, ihn sexuell attackiert und – laut späterem Geständnis – mit etwa 20 Messerstichen getötet. Den Körper warf er in einen Müllcontainer, dessen Inhalt – wie im Fall des Magyaren – am Flötzersteig gelandet ist. In einer die Grenzen der Belastbarkeit übersteigenden Aktion haben WEGA-Beamte 68 Stunden lang nach ihm gesucht – vergeblich. Was blieb, war das Geständnis des Täters, wobei er die Ermittler zuvor noch mit einer wilden Entführungsgeschichte, reihenweise falschen Spuren und sogar einem Erpresserbrief genarrt hat. Die Quittung des Gerichts: Mord, 15 Jahre Haft (wo er sich kürzlich umgebracht hat, Anm.). Viel hätte auch nicht gefehlt, und die Leiche der kleinen



Bild: Andl Schiel/Kronen Zeitung

WEGA-Beamte suchten 68 Stunden nach der Leiche eines 12-jährigen Buben

Hadishat wäre vergangenes Jahr in der Verbrennungsanlage Spittelau gelandet. Doch weil man bereits auf der Suche nach der Siebenjährigen war, wurde das Ausleeren der Müllcontainer ihres Wohnhauses gestoppt; und die Leiche entdeckt. Ihr erst 16-jähriger Mörder muss (laut aufgehobenem Urteil erster Instanz) für 13 Jahre in Haft und wurde zudem in eine Anstalt für geistig abnorme Straftäter eingewiesen.

Mitunter spielen Zeitfaktor und Zufall bedeutende Rollen. So hat der Ungar in Ottakring die Leiche seines Opfers zwei Tage in der Wohnung liegen lassen. Wohl wissend, dass mittwochs die Müllabfuhr kommt, warf er den Toten mit Hilfe seiner Freundin rechtzeitig in den Container im Innenhof des Gemeindebaus. Weniger durchdacht ist da ein slowakisches Bettler-Quartett ans Werk gegangen, dem die konsequente Wiener Mülltrennung nicht bekannt gewesen sein dürfte: Der in einem Stundenhotel umgebrachte Zechbruder ist ausgerechnet in einem Behälter für Plas-

tikmüll gelandet. Prompt wurde die ziemlich ramponierte Leiche in einem Grazer Recyclingbetrieb entdeckt; und der Kripo gelang es, ihren Weg zurück nach Wien zu rekonstruieren, die Täter auszuforschen. Sie fassten – je nach Tatbeteiligung – bis zu 20 Jahre Haft (wegen Mordes) aus.

Ein gar nicht befriedigendes gerichtliches Ende hat hingegen ein Kriminalfall gefunden, den man in Anbetracht des Urteils gar nicht als „*Mord ohne Leiche*“ bezeichnen darf: Heidrun Wastl, seit 2001 in NÖ verschwunden, ist nicht umgebracht worden, vielmehr sei sie bei einem Waldspaziergang mit jenem Mann, den man des Mordes bezichtigt hat, gestürzt und hätte sich dabei tödlich verletzt. Hat der Angeklagte beteuert. Also „*Im-Stich-Lassen eines Verletzten*“? 12 Monate Haft? Mitnichten: Das 2013 so gesprochene Urteil wurde aufgehoben, wegen Verjährung...

• peter.grolig@kripo.at

(KRIMINAL-) RÄTSEL UM STUDENTEN AUCH NACH 17 JAHREN UNGELÖST

Ob hinter einem Vermisstenfall ein „Mord ohne Leiche“ steckt, oder ob das Verschwinden ganz andere Hintergründe hat, lässt sich mitunter schwer sagen. Daran ändert sich fallweise auch nichts, sollten später sterbliche Überreste gefunden werden – wie im Fall des seit mittlerweile 17 Jahre abgängigen Archäologiestudenten Piotr Krzysztof W., geboren 1978. W. wurde als einzelgängerisch beschrieben, auffallend zurückhaltend sei er gewesen, hieß es. Der Goethe-Institut-Schüler galt als besonders begabt, er hatte sein Leben der Wissenschaft verschrieben. Im Sommer 2002 nahm der Student der Jagiellonen-Universität in Krakau bereits zum dritten Mal als Volontär an Grabungen im Archäologischen-Park-Carnuntum (APC) teil. Bis zum Tag seines mysteriösen Verschwindens.



Ein Zeuge, der an diesem 3. Juli 2002, einem Mittwoch, gegen 17 Uhr beim Hinterausgang des APC im Rollstuhl unterwegs war, ist sich später sicher: Der auf dem Bild, das ihm Beamte der Fahndungsgruppe des LKA-NÖ gezeigt haben, sei einer von drei Männern gewesen, die ihm auf dem Feldweg entgegengekommen sind. Der Zeuge meinte, es habe so gewirkt, als hätten „zwei finstere Typen“ W. „vor sich her getrieben“, als sei er bedroht worden. Nachdem W. so plötzlich weg war, fand man sein gesamtes Hab und Gut, auch Geld und Dokumente, in seiner Unterkunft. Mit W. verschwunden ist – sein Kopfpolster.

Nicht nur in Österreich wurde intensiv gesucht und ermittelt. Auch die polnische Polizei nahm sich des Falls an, die Familie engagierte sogar einen Detektiv. Man fand heraus, dass der junge Mann ein Doppelleben geführt hat. W. war homosexuell, hielt das

aber geheim. Keine Worte hat er auch darüber verloren, was die Gründe für häufige Ukraine-Reisen waren. Eine Studienkollegin, mit der W. sich daheim in Polen eine Wohnung geteilt hat, beschrieb seine Bekanntschaften als „dubiose Esoteriker“.

Zwei Jahre nach dem Verschwinden des Studenten unternahm die polnische Botschaft in Wien noch einen Anlauf zur Klärung des Rätsels: Man bat den ORF um Hilfe, der W. einen Beitrag in der Kurzserie „Spurlos“ widmete. Neue Erkenntnisse sind ausgeblieben.

Szenen- und Zeitenwechsel ins mehr als 500 Kilometer von Petronell-Carnuntum gelegene Stubaital, 22. April 2017: Wanderer finden etwas unterhalb der Falbesoner Ochsenalm in Neustift im freien Gelände einen menschlichen Schädelknochen. Markant daran ist eine mit zwei Schrauben befestigte Dreilochplatte. Die Experten der Gerichtsmedizin Innsbruck schließen daraus, dass ein Bruch der äußeren Augenhöhlenbegrenzung operativ behandelt wurde. Außerdem kann die DNA extrahiert werden.

Da sonst keine menschlichen Überreste entdeckt werden, lässt sich über die Todesursache des zunächst noch Unbekannten nichts sagen. Auf Umwegen stoßen die Ermittler aber auf den zu diesem Zeitpunkt bereits seit 15 Jahren abgängigen W. Und ein DNA-Abgleich mütterlicherseits ergibt „eine sehr hohe Übereinstimmung, sodass wir davon ausgehen, dass es sich um die vermisste Person handelt“, wie Oberst Christoph Hundertpfund vom LKA-Tirol kripo.at mitteilte. Nachsatz: „Wie und warum die Person nach Tirol gekommen ist, konnte bisher nicht geklärt werden. Für uns ist der Fall abgeschlossen“. ■

Die am gefundenen Schädelknochen befestigte Dreilochplatte



„GEWALTVERBRECHEN NICHT AUSGESCHLOSSEN“

Es ist der Stoff, aus dem Thriller gemacht werden. In den Hauptrollen: Eine vorbestrafte Betrügerin mit Stasi-Vergangenheit, durch Heirat in den Adelsstand gekommen. Und ein steinreicher Wiener Juwelier, der sich in seinem luxuriösen Salzburger Alterswohnsitz einsam fühlt, weil verwitwet nach einer Partnerin für den Lebensabend sehnt.



Bild: .BK

Die handelnden Personen sind freilich nicht erfunden. Und auch die Handlung des Krimis ist real: Juwelier Friedrich Heisler lernt die „Freifrau“ übers Internet kennen. Der Millionär verliebt sich und sie tut so, als habe sie in dem damals 66-Jährigen die große Liebe gefunden. Von einer am 10. August 2007 angetretenen „Überraschungsreise“ nach Südafrika kommt der Mann nicht mehr zurück...

...die „Freifrau“ hingegen fliegt nur drei Tage später wieder zurück. Alleine. Und räumt die Konten und die Villa des Mannes leer. Mit 835.458 Euro wird der Wert der (nachweisbaren) Beute später in einem Prozess wegen schweren Betruges, schweren Diebstahls und Urkundenfälschung am LG Salzburg beziffert, in dem die 55-Jährige schuldig gesprochen und zu fünf Jahren und zehn Monaten Haft verurteilt wird. Wobei sie schwört, der Juwelier habe sie umfassend bevollmächtigt. Und mit seinem Verschwinden hätte sie natürlich nichts zu tun.

Für die Ermittler vom LKA Salzburg, Herbert Hanetseder und Gerhard Ebner, hat der Fall mit einer Vermisstenanzeige begonnen, woraus ein Betrugsakt und schließlich ein „Mord ohne Leiche“ wurde. In 12 Bänden haben die Kriminalisten akribisch alle Indizien festgehalten, sogar in Südafrika haben sie recherchiert. Doch das in Bayern geführte Mordverfahren musste letztendlich eingestellt werden: „Ohne Leiche ist es schwer, Ermittlungen erfolgreich zu Ende zu führen“, so der Leitende Staatsanwalt Anton Lohnes.

Friedrich Heisler, geboren am 9. Oktober 1940, ist 2013 für tot erklärt worden. Das .BK führt ihn aber nach wie vor in der Rubrik „Personenfahndung nach vermissten Erwachsenen“. Mit dem amtlich-trockenen Vermerk: „Seine Spur verliert sich in Südafrika, ein Gewaltverbrechen wird nicht ausgeschlossen.“ ■

ERMITTLUNGEN NUR MIT EINGESCHRÄNKTEN MITTELN

Bei einem etwaigen „Mord ohne Leiche“ kommt es oft darauf an, wie der sattsam bekannte „Kollege Zufall“ Regie führt: Pfuscht ein Miststier dem Täter ins Handwerk und sucht im Müll nach Brauchbarem, ehe die MA48 ans Werk geht? Reißt sich „Tasso“ im Wald plötzlich los und beginnt zu graben? Oder bricht ein Verdächtiger im Verhör doch sein Schweigen?

Penible Ermittlungen, akkurate Spurensicherung und Befragungsgeschick haben auch im Fall eines vermissten Amtsdirektors der Post dazu geführt, dass ein Mann (und es war wirklich der Gärtner, Anm.) wegen Mordes und eine Frau wegen Beihilfe verurteilt wurden. Aber:

- * Hätten die Ermittler nicht herausgefunden, dass es diese Dreiecksbeziehung gibt, dass das Trio zur tatkritischen Zeit beisammen gewesen sein muss und hätten sie nicht einen Zeugen eruiert, der zumindest seltsame Vorgänge geschildert hat – hätte man gegen die Verdächtigen etwas in der Hand gehabt?
- * Hätte die Justiz einer Hausdurchsuchung ohne die vorliegenden Indizien zugestimmt? Auch andere Maßnahmen sind ohne entsprechende Verdachtslage schwer möglich.
- * Was wäre gewesen, hätten gewissenhafte Profis der „Tatortgruppe“ winzigste Blutspuren des Opfers an einer zerbrochenen Fliese nicht entdeckt?
- * Hätte man den Verdächtigen im Verhör unter Druck setzen, ihn zu einem Geständnis bewegen können?
- * Hätte er dann nicht zugegeben, den gönnerhaften Verehrer seiner Geliebten, einer Bardame, erstochen und zerstückelt zu haben, und hätte er die Kriminalisten nicht zu den Leichtteilen geführt – was wäre dann gewesen?

„Uns war von Anfang an klar, dass sich hinter der bedenklichen Abgängigkeit ein Verbrechen verbirgt. Um das aber auch beweisen zu können, bedarf es gründlicher kriminalistischer Arbeit und manchmal braucht man auch eine gewisse Portion Glück“, erinnert sich ein an der damaligen Klärung beteiligter Beamter. „Sonst wäre aus dem Fall vielleicht auch ein ‚Mord ohne Leiche‘ geworden, wobei fraglich ist, ob man dann überhaupt von Mord hätte sprechen können.“ ■

kripo.at

Besuchen Sie unsere neue Website

www.kripo.at

- **Aktuell**
- **Informativ**
- **Interaktive Online-Ausgabe der Zeitschrift „kripo.at“**



HACKER GEGEN FLUGZEUGE

Die amerikanischen Sicherheitsbehörden haben herausgefunden, dass die modernen vernetzten Flugsysteme kleinerer Maschinen besonders anfällig für Hackerangriffe sind. Hacker könnten falsche Daten zu Triebwerken, Kompass oder Flughöhe anzeigen lassen. Die Hersteller wurden zu schnellstmöglichen Nachbesserungen aufgefordert.

Diese Warnung geht davon aus, dass die moderne Computertechnologie in Flugzeugen zunehmend von vernetzten Kommunikationssystemen abhängig ist. Während die Autoindustrie in ähnlichen Fällen bereits Nachbesserungen durchgeführt hat, hinkt die Flugzeugindustrie hier nach. Die Sicherheit von vernetzten Flugsystemen ist dann gefährdet, wenn man auch physischen Zugang zum Fluggerät hat. Dabei müssen vor allem die entsprechenden Kontrollen auf den Flughäfen umgangen werden, was leider immer wieder passiert.

Obwohl die US-Bundesluftfahrtbehörde Federal Aviation Administration (FAA) derzeit ein derartiges Szenario ausschließt, nimmt man die Warnung durchaus ernst. „*Sie ist ein wichtiger Reminder, wachsam zu bleiben*“, so die FAA-Experten.

Die aktuelle Sicherheitswarnung ist das Ergebnis einer beinahe zwei Jahre andauernden Analyse der Security-Forscher von Rapid7. Sie haben sich eigenen Angaben zufolge nur auf kleinere Flugzeuge konzentriert, deren Systeme leichter zu bekommen und zu testen sind. „*Größere Flugzeuge verwenden viel komplexere Systeme und unterstehen außerdem einer ganzen Reihe zusätzlicher Sicherheitsrichtlinien*“, erklärt Forschungsleiter Patrick Kiley. Von der Warnung ausgenommen sind ältere Maschinen, die noch auf mechanische Technik setzen.



BUCHTIPP: DIE FRAGEN STELLEN WIR!

Als der kleine Hansi fünf Jahre alt war wusste er: „Ich werde Polizist!“ Also half er, als Zehnjähriger, bei der Verkehrsregelung (wofür er ein Polizeiemblem erhielt), ehe er 1967 tatsächlich in der Marokkanerkaserne einrückte. Und Polizist wurde.

Als solcher wurde Johann Veith im Laufe der Zeit zur Polizei-Legende, weltberühmt keineswegs nur in Wien-Penzing, sozusagen. Was man zwischen „*Marokko*“, (Schul-)Wachzimmer, Kiebererkurs, Sicherheitsbüro, „*Koat Penzing*“ und Staatspolizei (Veith war Mitbegründer der „*Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus*“, kurz EBT, Anm.) so alles erlebt, hat er nun, schon etwas länger im Ruhestand, zu Papier gebracht.

„*Die Fragen stellen wir*“ heißt sein Buch, ein Streifzug durch das Leben eines (Kriminal-)Polizisten und „*Leitenden*“. Wahre Geschichten, Erinnerungen und Anekdoten, kleinere und größere Kriminalfälle, mit Zeitungsartikeln illustriert. Protagonist des Geschehens: „*Kripo Penzing 100*“, vulgo Johann „*Hansi*“ Veith, der in den Schilderungen erst gar nicht versucht, seine Selbstverteidigungskünste und die berühmte „*Armwinkelsperre*“ kleinzureden.

Für Kripo-Nostalgiker, aber auch für Jüngere, die wissen wollen, was damals im angeblich Wilden Westen Wiens bzw. im „*Leistungszentrum Penzing*“ so los war, als Veith (dem Vernehmen nach) mit dem Funkgerät zu Bett ging, als kurzweilige Lektüre empfehlenswert.

Johann Veith

Die Fragen stellen wir!

Polizeigeschichten und Anekdoten

€ 19,90, 240 Seiten

Verlagshaus Hernals, ISBN 978-3-902975-80-5

VKÖ Oberösterreich AUSFLUG NACH NÖ



Bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel ging es heuer für die VKÖ-OÖ beim Jahresausflug ins Stift Göttweig. Nach einer interessanten kulturellen Besichtigung des Stiftes und seiner Anlagen wechselte man in den kulinarischen Bereich und begab sich in das wunderschöne Kamptal, um dort ein führendes Weingut sowie diverse Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Alle Bedürfnisse nach Speis und Trank erfüllt, ging es abends wieder zurück nach Oberösterreich. Nachdem vom Wetter bis zum Essen alles passte, gab es nur Lob für das Team der Reiseleitung.



Otto Scherz, Roland Wastl und Franz Scheucher informieren über die VKÖ

VKÖ Wien BEIM LKA-FEST DABEI



Mittwoch, 26. Juni 2019, großes Fest des LKA Wien. Wunderschönes Wetter, eine sehr gut besuchte Veranstaltung und die Sektion Wien der VKÖ auch mit einem Informationsstand präsent. Wir durften sowohl viele treue Mitglieder begrüßen, als auch neue willkommen heißen. Bei angeregten Gesprächen wurden Interessierten unsere Wirkungsziele nähergebracht, und wir standen auch für Fragen und Anregungen gerne zur Verfügung. Wir freuten uns, in Not geratene Kolleginnen und Kollegen mit einer Spende zu unterstützen und bedanken uns bei den Organisatoren des LKA-Festes.



VKÖ Salzburg HILFE FÜR KOLLEGEN



Am 28. Juni erfolgte die Übergabe der finanziellen Unterstützung der VKÖ von 1.000 Euro an Kollegen Seitlinger (LKA-FU) durch Johann Bründlinger und Karin Linecker. Er leidet seit seinem fünften Lebensjahr an spastischer Spinalparese, da es sich um einen eher seltenen Gendefekt handelt wurde er erst zu seinem 15ten Lebensjahr diagnostiziert. Seitlinger, der die meiste Zeit des Tages im Rollstuhl verbringen muss, tätigt eine große Investition mit der Anschaffung einer rollstuhlgerechten Küche (Gesamtkosten bei € 30.000.-)

SPENDENAKTION

Bei der im April stattgefundenen Krimilesung durch BzI. Oskar Feifar (LKA-Salzburg) konnte ein Spendenbetrag von 227 Euro erreicht werden. Am 2. Juli wurde dieser Betrag dem Landesleiter des Weißen Ring, RA Dr. Stefan Rieder, von Johann Bründlinger und Karin Linecker im Rahmen der Landesleitungssitzung der Opferhilfsorganisation übergeben. Das Team des Weißen Ring war auch am 29. April bei der spannenden Lesung im Gasthof Pliemgut vertreten.



Bild: VKÖ



Bild: VKÖ

KRIPO.AT TERMINE

Ausflug der Sektion Wien

Besuch der Bunkeranlage (Schleinerwall) am Ungerberg bei Bruckneudorf/Bgld.

Termin: 31.08.2019

nähere Informationen unter:
sekretariat@kripo.at

KRIPONALE 2109

Benefizveranstaltung mit den „Blues Buam“

Termin: 27.09.2019

Schutzhaus zur Zukunft

Wien 15., Verlängerung Guntherstraße
nähere Informationen unter:

sekretariat@kripo.at

„Verräterische Gesichter bei Befragungen sind ein Mythos, oder?“

Vortrag: Senator S.d.W. Patricia Staniek und Brigadier Gerald Tatzgern

Termin: 2.10.2019, 09:00-12:00 Uhr

Wien 9., Müllnergasse 4

nähere Informationen unter:

sekretariat@kripo.at

„CSI und GMI:

Mythen und Fakten“

Vortrag: Prof. Dr. Walter Rabl

Termin: 10.10.2019, 19:00 Uhr

Schlössleweg 3 (J.J. Ender-Saal)

6841 Mäder/Vorarlberg

nähere Informationen unter:

norbert.schwendinger@kripo.at

BENEFIZ FÜR DEN
WEISSEN RING



Vereinigung Kriminaldienst Österreich
präsentiert

KRIPONALE

2019

Musik & Tanz
mit den

„BLUES BUAM“



27.09.2019

EINLASS: 18:00 UHR/BEGINN: 19:00 UHR

sekretariat@kripo.at

SCHUTZHAUS ZUKUNFT

AUF DER SCHMELZ

1150 Wien

verlängerte Guntherstraße

www.kripo.at

Eintritt: Freie Spende

Impressum: Vereinigung Kriminaldienst Österreich, Müllnergasse 4/8, 1090 Wien

Aus dem VKÖ-Archiv

Das Polizeimuseum 1925

Vorstand: Hofrat Dr. Theodor Reimer; zugeteilt 1 Unterstaatsarchivar, 1 Kanzleibeamter und 1 Kriminalbeamter. An Akten wurden 133 der Erledigung zugeführt.

An musealen Objekten ergab sich ein Zuwachs von 4137 Stück, so daß der Gesamtstand derzeit 8370 Objekte beträgt. Wiederholt besuchten ausländische Polizei- und andere Funktionäre das Museum, und zwar aus dem deutschen Reich 20, aus England 2, aus Finnland 2, aus Schweden 1, aus Dänemark 2, aus der Schweiz 6, aus Ungarn 4, aus der Tschechos-

lowakei 6, aus dem SHS-Staate 2, aus Bulgarien 5 und aus Amerika 2.

Von den Konzeptsbeamten der Wiener Polizeidirektion besichtigten 70 die Sammlung, darunter die Hörer des kriminalistischen Institutes. Ferner waren von den Sicherheitswachabteilungen und dem Zentralinspektorate 469 und von der Schulabteilung der Wache 258 Beamte zur Besichtigung kommandiert.

Aus dem Stande der Kriminalbeamten waren 140 Besucher erschienen. Einzelbesuche fanden sich 84 ein, und an Exkursionen von Korporationen der verschiedenen Berufe nahmen 3767 Personen an den Führungen teil.

Insgesamt besuchten im Jahre 1925 somit 4770 Personen das Museum. (Aus dem Jahrbuch der Polizei 1925)

KRIPO.AT RÄTSEL

Offenbar war unsere letzte Rätselfrage nicht wirklich schwer; und auch mit Hilfe des Google-Übersetzers ließ sich eruieren, was „*interfectus a latronibus*“ heißt: „*Von Räubern erschlagen*“. Immer wenn es einfach ist, gibt es viele richtige Zuschriften. Aus der Anzahl dieser richtigen Einsendungen haben wir, Andreas Reiner, Susanne Pusch, Werner Targyik, Karin Joszt-Friewald und Erwin Meindlhuber als Preisträger gezogen, sie bekommen je ein Buch zugeschickt.

Dieses Mal machen wir es etwas schwerer, obwohl auch diese Antworten leicht via Internet ermittelt werden können:

Am 2. Dezember 1913 hat ein Unbekannter, der sich „Leonard(o)“ nannte, einem Florentiner Kunsthändler ein berühmtes Kunstwerk zum Kauf angeboten. Dieses Kunstwerk war achtundzwanzig Monate zuvor aus dem Louvre in Paris gestohlen worden.

Wie hieß der Dieb und um welches berühmte Kunstwerk handelte es sich?

Antworten an sekretariat@kripo.at Einsendeschluss ist der 15. September 2019.

TODESFÄLLE

Wilhelm BACHFISCHER

Graz
im 88. Lebensjahr

Karl DENNACHER

Wien
im 99. Lebensjahr

Werner PICHLER

Lochau
im 62. Lebensjahr

Karl RIESINGER

Oberhautzentral
im 79. Lebensjahr

Berufsbegleitend studieren

Strafrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Kriminologie, MA

Master of Arts
Start: Oktober 2019
4 Semester, berufsbegleitend

www.donau-uni.ac.at/strafrecht

6.
Jahrgang

Donau-Universität Krens

Department für Rechtswissenschaften
und internationale Beziehungen



Cybercrime

Certified Program
Start: Oktober 2019
1 Semester berufsbegleitend

www.donau-uni.ac.at/cybercrime

NEU!

UNSERE
KOOPERATIONSPARTNER



SEKTIONSLEITER IN DEN BUNDESLÄNDERN

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, burgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Harald Jannach, kaernten@kripo.at
Niederösterreich:	St. Pölten	Andreas Bandion, niederosterreich@kripo.at
Oberösterreich:	Linz	Helmut Kaiser, oberoesterreich@kripo.at
	Wels	Helmut Kaiser, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Karin Linecker, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Karl Strohmeier, steiermark@kripo.at
Tirol:	Tirol	Albert Mandl, tirol@kripo.at
	Innsbruck	Martin Brunner, innsbruck@kripo.at
Vorarlberg:	Bregenz	Norbert Schwendiger, vorarlberg@kripo.at
	Wien:	Wien



IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133
E-Mail: redaktion@kripo.at
Präsident: Richard Benda
Chefredakteur: Peter Grolig
Redaktionssekretariat: Birgit Eder
Gestaltung: Christian Donels
Mitarbeiter: Helmut Bärtil, Richard Benda, Alexander Heindl,
Prof. Josef W. Lohmann, Otto Scherz, Mag. Johannes Wolf
Redaktionsadresse: Redaktion der kripo.at, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8,
E-Mail: redaktion@kripo.at. Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache
mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28.
Anzeigenverwaltung: A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28
Hersteller: DHT Feldkirchen b. Graz, Gmeinergerasse 1-3.
Verlags- und Herstellungsort: A-8073 Feldkirchen b. Graz Verlagspostamt: A-8073 Feldkirchen.
Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es
sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.
Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.
Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicher-
heitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606
„kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzu-
stellung zu beziehen. www.kripo.at. Veröffentlichung nach Pressegesetz